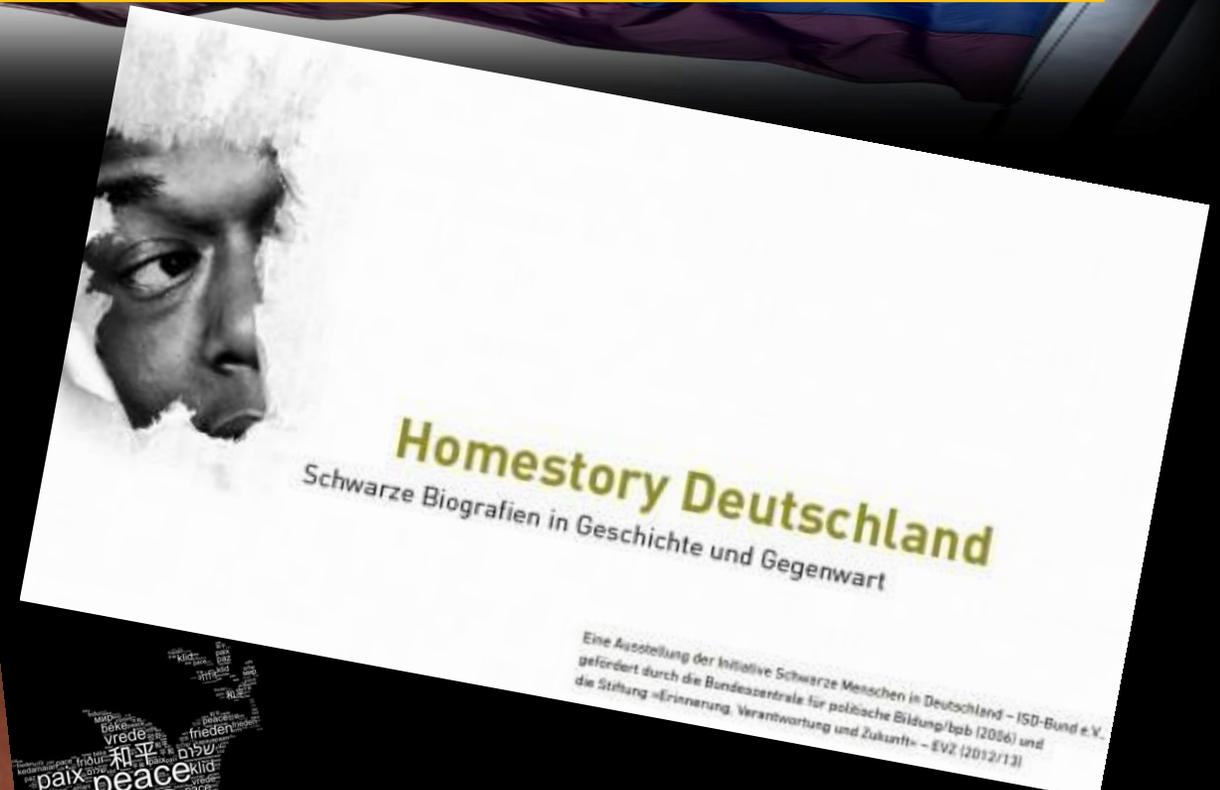




Zahlreiche Bücher mit Beiträgen über Fasia sind erschienen. Die Fasia Jansen Stiftung e.V. hat Informationsmaterial und Fotos zur Verfügung gestellt.



Die Ausstellung mit Biografien schwarzer Deutscher ging ab 2007 um die Welt und wird bis heute in den Goethe-Instituten gezeigt.



<http://www.vergessene-biografien.de/schwarze-menschen/fasia-jansen/>

Fasia Jansen

Politische Liedermacherin und Friedensaktivistin

Fasia Jansen wird 1929 als uneheliches Kind in Hamburg geboren. Ihr Vater ist der bereits verheiratete, liberianische Generalkonsul Momulu Massoquoi, bei welchem Fasia's Mutter Elli Jansen als deutsches Zimmermädchen arbeitet. Massoquoi kehrt noch im Jahr von Fasia's Geburt nach Liberia in Westafrika zurück. Die Mutter zieht das Kind ohne Unterstützung des Vaters auf.

Jahre später gesteht Elli Jansen in Gesprächen mit ihrer Tochter ein, dass sie sich bei der Geburt über die Hautfarbe des Kindes erschrocken habe: „Es war so dunkel.“, wird sie in einem Gespräch mit Fasia zitiert. Fasia's Antwort darauf: „Hast du denn gedacht, dass ich weiß würde?“

Die erst 18-jährige Mutter versucht vergeblich, eine Wohnung für sich und das Baby zu bekommen. Stets ist es die gleiche Begründung, mit der sie abgewiesen wird: „Schwarze Kinder sind unerwünscht.“ Schließlich ist Elli Jansen gezwungen, kurzfristig bei ihren Eltern zu wohnen. Doch auch hier fühlt sie sich mit Fasia nur geduldet. Sie darf innerhalb der Wohnung ihrem eigenen Stiefvater nicht begegnen, weil auch er das Schwarze Kind nicht akzeptiert.

Mit 11 Jahren entdeckt Fasia das Tanzen für sich. Sie ist sehr begabt und wird in eine private Tanzschule aufgenommen, die sie allerdings schon bald wieder aufgrund ihrer Hautfarbe verlassen muss.

1944 soll Fasia, wie alle Mädchen ihres Alters im nationalsozialistischen Deutschland, ein Pflichtjahr in einem privaten Haushalt absolvieren. Die Behörde, die Fasia vermittelt, befindet jedoch, dass die junge Frau aufgrund ihrer Hautfarbe einer deutschen Familie nicht zumutbar sei. Fasia wird stattdessen zur Arbeit in der Küche des Konzentrationslagers Neuengamme verpflichtet. Hier arbeiten sonst nur Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter_innen.

Mit 15 Jahren muss sie mitansehen, wie völlig ausgehungerte und zum großen Teil kranke jüdische, französische, polnische und sowjetische Frauen misshandelt werden. Auch ihr eigener Gesundheitszustand verschlechtert sich zusehends und sie bricht bei der Arbeit zusammen. Aus dieser Zeit trägt Fasia eine Herzzinnenhautentzündung davon, von der sie sich nie wieder erholen wird. Die deutschen Behörden verweigern in den 1950er Jahren dafür jegliche Entschädigungszahlungen.

Fasia Jansen wird nach dem Krieg eine bekannte Friedensaktivistin und Liedermacherin. Sie stirbt 1997 in Bochum.





Verdienstkreuz und Vorladung: Fasias Platz in der „Rock“-Geschichte

Filmbilder und Aktenkundiges erinnern an die Oberhausener
Protestsängerin im Ausstellungs-Kapitel „Musik und Politik“

In Oberhausen ist sie ja „weltbe-
rühmt“ gewesen, seit zwei Jahren ist
auch die innerstädtische Gesamtschule
nach ihr benannt. Doch im
Kontext einer „Rock“-Geschichtsschreibung
mag der Name Fasia Jansen
(1929 bis 1997) überraschen.

Man sieht die zarte Person mit
dem „Afro“ und der glasklaren, großen
Stimme in Fotos und Filmausschnitten
und man sieht ihr Bundesverdienstkreuz
– direkt neben einer
„Ladung“ vors Oberhausener Amtsgericht.
Die Vorwürfe lauteten damals,
1970, auf „Aufbruch, Volksverhetzung,
Teilnahme an einer verbotenen
Versammlung“.

Fasia Jansen, trotz ihres kranken
Herzens unermüdlich unterwegs auf
den ersten Ostermärschen und bei
vielen anderen Protesten, hatte ihre
Wandergitarre auch nach Reckling-
hausen mitgebracht. Fotos zeigen sie
in der Menge – in die Polizeireiter hi-
neindrängen. Später sollte die La-
dung ein „Missverständnis“ gewesen
sein – und noch später, 1991, über-
legte sich die damals 62-jährige Fa-
sia, ob sie das Bundesverdienstkreuz
überhaupt annehmen sollte.

Repression von „oben“ war für die
gebürtige Hamburgerin eine leider
geläufigere Erfahrung als Anerken-
nung. In den letzten Weltkriegsjah-

ren musste das Mädchen, uneheliche
Tochter des liberianischen Konsuls,
in der Lagerküche des KZ Neuengamme
arbeiten – und sah das Elend der Entrechteten.

Ihre Stimme als Sängerin fand sie
erst während der ersten Ostermärsche
im Ruhrgebiet. Ihr Repertoire enthielt
umgetextete Blues-Traditionals ebenso
wie Bürgerrechtslieder. Fasia Jansen
wollte aber vor allem in ihrer deutschen
Muttersprache singen, wollte verstanden
werden. Also sang sie Brecht und
Degenhardt. Das Ruhrmuseum würdigt
ihre Erbe im Kapitel „Leben, kämpfen,
solidarisieren – Musik und Politik“.



Fasia singt mit hungerstreikenden Frauen für die Kampagne „Stahlwerk jetzt!“ 1981
in Dortmund. „Baba“ und „Lumpi“ sehen sich den Filmausschnitt an.



„We Shall Overcome“: Fasia Jansen und
Joan Baez 1966. FOTO: FASIA JANSEN STIFTUNG





Ausstellung und Film

Im März 2018 erinnert eine Ausstellung mit dem Titel „Decolonize 1968“, im Gunda-Werner-Institut Berlin, mit Filmszenen an die Proteste von 1968. Fasia wird ein ganzer Beitrag gewidmet.

HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT
Feminismus und Geschlechterdemokratie

„Und ich muss doch erzählen“

Die Liedermacherin und Aktivistin Fasia Jansen sang ihr Leben lang an gegen Krieg, Faschismus und Militarismus und für soziale Gerechtigkeit. Ein Porträt.

16. März 2018 von [Nicola Lauré al-Samarai](#) / [1 Kommentar](#)



Fasia Jansen bei einer DGB-Jugendkundgebung in Berlin- Kreuzberg 1979 — Bildnachweise

Auch im
Missy
Magazin
02/2018



Decolonize 1968! Zum 50. Jubiläum der Proteste von 1968 erinnern wir uns an die politischen Kämpfe, die feministische und linke Bewegungen bis heute prägen. Der dominanten Geschichtserzählung von Freiheit, Rebellion und grenzüberschreitender Solidarität setzen wir weibliche, queere, Schwarze und (post-)migrantische Perspektiven entgegen, die Lücken im Diskurs schließen.

Zurück zum Dossier <<https://www.gwi-boell.de/de/decolonize-1968>>





Di 15.09.2020 – Sa 24.04.2021 •
GEISTER, SPUREN, ECHOS: ARBEITEN IN SCHICHTEN

Arbeit produziert nicht nur Güter, sondern auch Land, Gemeinschaften, Biografien, Vermächtnisse, Handlungen, Sehnsüchte und Werte. Nordrhein-Westfalen und insbesondere das Ruhrgebiet wurden historisch durch Industrialisierung, massive Urbanisierung, De-Industrialisierung und die spätere Revitalisierung von Industrieflächen geprägt. Migration, demografische Pluralität, Widerstand der Bevölkerung und postindustrielle Melancholie sind wesentliche Bestandteile der regionalen Kulturgeschichte. Dazwischen gibt es Vergessenes und Verschleiertes, Übersehenes und Marginalisiertes.

Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten vereint forschungsbasierte künstlerische Arbeiten zu unterschiedlichen Geschichten über Arbeit – in Köln und im Ruhrgebiet. Das Projekt rückt erlebte Geschichte(n) in den Vordergrund, die von der klassischen Geschichtsschreibung bisher in den Hintergrund gedrängt wurden. Es bringt Geister, Spuren und Echos vergangener Jahrzehnte in die Realitäten und Erfahrungen von heute, um neue Zukunftsvisionen denkbar werden zu lassen.

Das Projekt lässt die Forschungsinhalte der Beteiligten sichtbar werden und verbindet künstlerische Produktionen, Archivinitiativen, Gespräche, Ausstellungen, Führungen und Workshops miteinander. In Zusammenarbeit mit lokalen Geschichtsinstituten, einem Industriemuseum, nichtstaatlichen Archiven und kollektiven Erinnerungsprojekten sowie mit einer Reihe von Künstler*innen und Sozialwissenschaftler*innen entfaltet es sich von November 2020 bis März 2021 Schicht für Schicht – in Anlehnung an den Rhythmus industrieller Produktion.

Die von Eva Busch und Madhusree Dutta kuratierte Ausstellung Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten spannt einen Bogen vom späten 20. Jahrhundert bis zur heutigen Pandemie. Geschichten aus der Vergangenheit werden mit aktuellen Bildern in Beziehung gesetzt. Drei Projektarbeiten präsentieren sich in drei Schichten in einer wachsenden Ausstellung. Neue Ebenen kommen im Lauf der Zeit hinzu, andere verschwinden: zunächst Geschichten über Geister im November 2020, dann Karten von Spuren im Dezember 2020 und Lieder als Echos im Januar 2021.

Die Ausstellung geht der Frage nach, wie sich Arbeitskonzepte in den jeweiligen historischen und künstlerischen Zusammenhängen manifestieren und über Zeit und Raum hinweg miteinander verschränken lassen. Welche Geister, Spuren und Echos beeinflussen das, was wir heute unter ‚Arbeit‘ verstehen?

Ähnlich einem Palimpsest verbinden sich die einzelnen Projekte zu einem Narrativ aus sich überlagernden Zeitebenen und Realitäten. So werden etwa Erzählungen und Bilder einer Hattinger Frauengruppe, die in Gespensterkostümen gegen die Schließung des lokalen Stahlwerks Henrichshütte demonstrierte, mit Formen plattformkapitalistischer ‚ghost work‘, die doch reale Körper und deren Arbeitskraft beansprucht, zusammengebracht.

In einem eigens für die Ausstellung konzipierten Miniatur-Kinoraum wird das von Madhusree Dutta kuratierte sechsteilige Kinoprogramm Film-Work gezeigt. Die filmischen Erzählungen umspannen unterschiedliche geografische Kontexte und Zeiten; sie drehen sich um Körper, Orte, Konventionen, Infrastrukturen, Gefühle, Strategien sozialer Arbeitsproduktion sowie um die kulturellen Dimensionen unseres auf Arbeit ausgerichteten Lebens. Während sich die Ausstellung Geschichten aus Köln und dem Ruhrgebiet widmet, eröffnet das Filmprogramm Perspektiven auf andere Orte, Genres, Zeiten und Formate.

Auch das Veranstaltungsprogramm öffnet die Themen der Ausstellung hin zu weiterführenden Fragen und geografischen Kontexten: offene Führungen mit den Kuratorinnen, eine Lecture Performance, eine Fahrradtour durch Köln oder ein mehrtägiger Workshop mit Arts of the Working Class bieten Möglichkeiten für intensive Reflexionen und Diskussionen.

Schauen wir sie uns an, die Geister, Spuren und Echos der Arbeit im Spätkapitalismus! Vielleicht helfen sie uns, die Gegenwart besser zu verstehen und hegemoniale Bilder zu verwerfen. Können Geschichten über das gerade noch Wahrnehmbare, das Übriggebliebene helfen, uns für noch unbekannte Zukünfte zu wappnen?

In Kooperation mit RVR/Interkultur Ruhr und dem LWL-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur.

Schicht 3 *Echos* widmet sich einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Geschichte Fasia Jansens. Als Musikerin und politische Aktivistin begleitete Jansen zahlreiche Arbeitskämpfe der 1970er- bis 1990er-Jahre. Die Künstlerin **Aline Benecke** studierte mit dem neu gegründeten **Fasia Jansen Ensemble** einige ihrer Lieder erneut ein. Anliegen war es, sich zu Fasia Jansen in Beziehung zu setzen und die Stücke in einem mehrheitlich Schwarz positionierten Chor wieder zur Aufführung zu bringen.

Laufzeitverlängerung: Die Ausstellung Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten wird bis zum 25.04.2021 verlängert. Die erweiterten Öffnungszeiten

31.10.2020 – 28.03.2021

Fr–So | 14:00–19:00

01.04.2021 – 25.04.2021

Do–So | 14:00–19:00

Ort: Academyspace, Herwarthstraße 3, 50672 Köln
Freier Eintritt



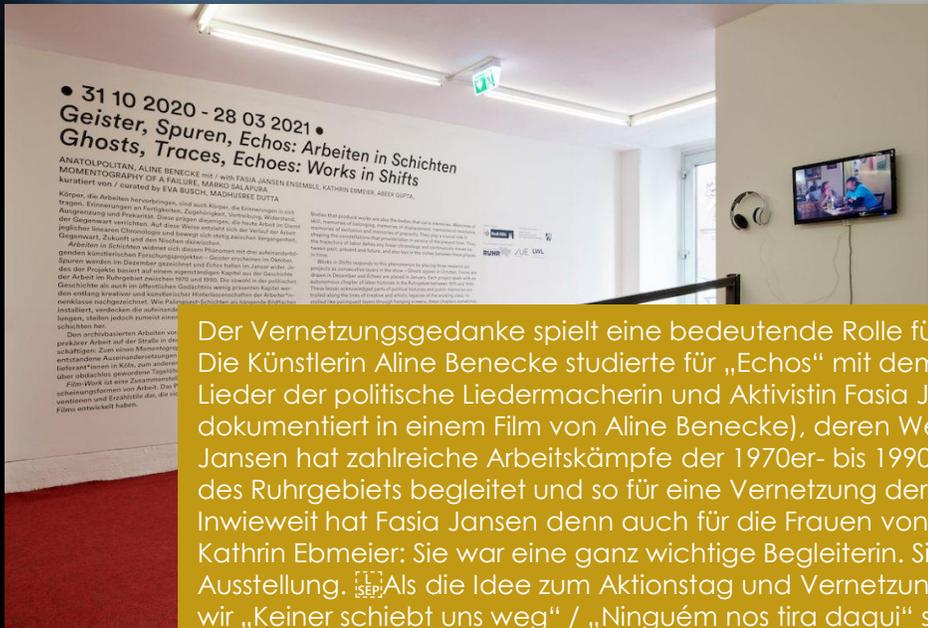
Fasia Jansen Stiftung e.V. INTERN



Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten

2016 – 2021

Akademie der Künste der Welt Köln



Der Vernetzungsgedanke spielt eine bedeutende Rolle für "Geister, Spuren, Echos: Arbeiten in Schichten". Die Künstlerin Aline Benecke studierte für „Echos“ mit dem neu gegründeten Fasia Jansen Ensemble einige Lieder der politischen Liedermacherin und Aktivistin Fasia Jansen (1929-1997) ein (für die Ausstellung dokumentiert in einem Film von Aline Benecke), deren Werk eng mit dem Arbeitskampf verbunden ist. Fasia Jansen hat zahlreiche Arbeitskämpfe der 1970er- bis 1990er-Jahre in Oberhausen und anliegenden Städten des Ruhrgebiets begleitet und so für eine Vernetzung der Initiativen gesorgt.

Inwieweit hat Fasia Jansen denn auch für die Frauen von Hattingen eine Rolle gespielt? Kathrin Ebmeier: Sie war eine ganz wichtige Begleiterin. Sie versteckt sich sogar auf einem der Photos in der Ausstellung. Als die Idee zum Aktionstag und Vernetzungstreffen aufkam, wurde sofort gesagt: „Können wir „Keiner schiebt uns weg“ / „Ninguém nos tira daqui“ singen?“

Im Eingangsbereich der Ausstellung gibt es eine Audio-Aufnahme zu hören, auf der Samira Yildirim und ich uns gegenseitig den Song beibringen – eine Reaktion darauf, dass es keine Aufnahmen von dem Song gab, zumindest keine, die ich gefunden habe.

Eva Busch: Ich habe nur eine gefunden, die klingt fast schon militärisch – auch nur auf deutsch, nicht in den anderen Sprachen.

Kathrin Ebmeier: Samira kann türkisch sprechen und hat mir den türkischen Text beigebracht. Da geht es um eine Aktivierung, ein Weiterdenken – Fäden von einer Künstlerin wie Fasia Jansen nicht als abgeschlossen wahrzunehmen, sondern sie wieder aufnehmen in die eigene künstlerische Praxis. Fasia Jansen hatte einen großen Einfluss, dieser Name ist allen Frauen bekannt. Sie war ein starker Motor, um in den Austausch reinzukommen.

